

DOSSIER

Ariane Koch &
Sarina Scheidegger

- 1 PROLOG
- 2 EPICYCLE EPISODES
- 3 IN COMPANY
- 4 ROSA UND LOUISE
- 5 MY FRIEND EDWARD
- 6 LETTERS FOR A./
LETTERS FOR S.
- 7 LOOKING FOR FRITZ
- 8 NOW THIS OVER OVER
- 9 KURZBIOGRAFIEN

PROLOG

Ariane Koch und Sarina Scheidegger im Gespräch mit
Kristina Semenova und Muda Mathis

«Ich beginne jetzt immer
euer Zeugs zu filmen. So ver-
boten. Mit einer riesigen Ka-
mera und einem ganzen Ka-
merateam. *Gelächter*. Weisst
du, ich will euch retten, ich
meine es gut.»

Du darfst deinem Ding da einfach nicht Dokumentation sagen, ich sage jetzt einfach, ihr macht keine Dokumentation. Ganz viele Menschen waren nicht dort und wenn nicht ganz wichtige Menschen sagen, «ich garantiere euch allen, das ist ganz wichtig», dann sagen diese Texte überhaupt nicht das Richtige, nein, ich finde es keine präzise Dokumentation, es ist ein Nebenprodukt. Es geht mir gar nicht um die Verneinung der Dokumentation. Was ist eine adäquate Form, um unsere Arbeiten zu dokumentieren. Es bleibt etwas übrig, und das ist der Text. Es geht um den Moment und wir vertrauen in diesen Moment. Der Text ist das Wesen, das ist halt ein unvollständiges Wesen. Das ist natürlich löblich, die adäquate Dokumentation zu finden, aber wenn ihr so genau sein wollt, dann könnte man ja ein Video machen. Ich beginne jetzt immer euer Zeugs zu filmen. So verboten. Mit einer riesigen Kamera und einem ganzen Kamerateam. *Gelächter*. Weisst du, ich will euch retten, ich meine es gut.

Der Text ist viel näher an unseren Arbeiten, als wenn ich extra ein Video machen würde. Wir befinden uns in der Zeit, in der immer zuerst ans Bild gedacht wird. Es werden permanent Bilder ausgetauscht, so Beweismaterial oder Selbstvergewisserung. Selfie und bla. Man glaubt mehr daran, dass man es gesehen hat, wenn man es im Akt des Fotografierens oder im Akt des Filmens tut. Abgesehen davon, dass wir Performances machen, geht es auch um Konzepte, Partituren. Es geht um diese Erzählbarkeit von einem Moment. Auch um eine Wiederaufführbarkeit. Ein Konzept ist schon eine Erzählung, auch eine Anleitung. Dort verlangen wir viel Imagination. Es gibt Anhaltspunkte, aber es gibt auf der nächsten Seite kein Bild, um die Imagination zu prüfen. Ich finde es toll, dass ihr die Performances nicht dokumentiert. Dass es keinen Versuch gibt, diese Performances zu verewigen. Das macht eure Arbeit aus. Das ist ein konstitutiver Teil, sonst würde sich vielleicht auch die ganze Form verändern. Auch um zu thematisieren: Was lässt sich reproduzieren oder festhalten und welche Auswirkungen hat das auf euer Kunstwerk.

Wie kann man ein Dossier über den Text zugänglicher machen. Wie kann Text dargestellt werden, was gibt es für Möglichkeiten, Einblicke über Text zu generieren. Ist es wichtig, das Bild komplett zu verweigern? Was heisst es, Performances zu dokumentieren? Was ist dieser Text, der da entsteht, in welchem Verhältnis steht er zur Aufführung. Ich kann eure Arbeit schlecht verorten. Sie hat viele Felder in sich. Es ist nicht nur Performance oder das und das. Es sind ephemere Werke, die mit Klangbildern arbeiten, die entstehen, wenn man den Text hört oder liest. Es geht bei jeder Dokumentation etwas verloren. Wir arbeiten damit, dass immer etwas verloren geht. Man kann sagen, jede Dokumentation ist ein Zusammenspiel zwischen Erinnerung und einem Medium. Bei uns funktioniert das Zusammenspiel von Erinnerung, Moment und Text am besten.

EPICYCLE EPISODES 1-6

«Und dann schlafe ich
Bis mir der Nacken erstarrt
Bis ich nicht mehr aufstehen
kann
Bis ein Wildschwein mich
frisst
That is the melody of our
doubt.»

Ariane Koch und Sarina Scheidegger verfassen während der Saison 15/16 der Sinfonietta Basel einen gemeinsamen Text in sechs Teilen. Die einzelnen Teile werden jeweils zu den Konzerten von zwei Performenden herausgegeben und dem Publikum verteilt.

Der fortlaufende und im Dialog zwischen den Künstlerinnen entstandene Text befasst sich mit Serialität und Wiederholung, mit Sprechakten und Komposition und steht in Verbindung mit der Partitur von Jani Christou und dem Saisonthema «Epicycle». Zum Abschluss der Saison ist eine performative Aufführung der sechs Teile geplant.

2 Oboen oboen
2 Fagotte fagotten
1 Horn hornt
4 Hörner hörnern
3 Trompeten trompeten
3 Posaunen posaunen
1 Harfe harft
1 Orgel orgelt
1 Pauke paukt
und die Streicher streichen

Part III or the boiling point of water is 100°C (sea level)

Nobody saw them floating over the waves.

ENJOY YOURSELF
NEVER BE BORED
JUST GET ON WITH IT
DO YOUR THING
KEEP CONSISTENCY
BE STRONG
SO WHAT
NEXT TURN
TAKE CARE AND NEVERMIND

A: Wir sehen hier ein äusserst seltenes Exemplar.

S: Sehen Sie, wie's in ihm brodel't?

A: Und alle 500 Jahre reisst ihm der Geduldsfaden.

S: Auf dem Dach explodieren die letzten drei Jahre.

A: Dann wird alles unter Asche begraben.

S: Aber wenigstens wird daraus neues Gestein, neues Festland.

A: Trostpreise für alle.

S: Dann Applaus.

Sobald die Luft dünn wird
Tauchst du in der Ferne auf
Dein Gewicht an die Oberfläche gezerrt
Dein Körper massig, blau und weich
Die Richtung 12 Uhr
Dein Maul verschlingt die Welt
Ein Stück
Eine Melodie
Ein Gesang
Unbewegliche Riesen die wir bleiben

Nobody filled her lungs with air.

IRGENDWER BURNT IRGENDWO.
Do you remember the sources of your own words?

IRGENDWO DAMPFT ES AUS DEN BÖDEN.
Do you remember the sources of your own tunes?

AND WHAT THE HELL IS SAVED IN OUR BONES?

IN COMPANY

«Von euch? Nein,
von uns. Von uns? Ja, also
von uns, von euch. Wir als
Ensemble.»

Ariane Koch und Sarina Scheidegger führten Gespräche mit Freund_innen, Künstler_innen, Performer_innen, Kulturwissenschaftler_innen, Journalist_innen, Philosoph_innen, Historiker_innen, Kurator_innen, Grafiker_innen, Kulturanthropolog_innen, Theaterwissenschaftler_innen. Durch divergente Perspektiven auf und unterschiedliche Beteiligung an ihrem Werk findet eine Reflexion ihrer künstlerischen Praxis statt. Die erste Sammlung an Gesprächen dokumentiert Zusammenkünfte, Statements, Streitereien, Debatten, Gemeinsamkeiten und Eindrücke, die transkribiert, redigiert und jeweils in unterschiedlicher Reihenfolge publiziert werden.

In der Performance «IN COMPANY», welche während der ganzen Ausstellungsdauer im Centre Pasqu'Art stattfand, wurden die Texte von fünf Performer_innen erinnert, nachgesprochen und ergänzt.

Gespräche mit: Ana Castaño Almendral, Alain Gloor, Naomi Gregoriš, Katrin Grögel, Louise Guerra, Fritz Rösli, Nora Locher, Anna Christen, Norwin Tharayil, Muda Mathis, Kristina Semenova, Kam-biz Shafei & Dominik Denzler, Robert Steinberger & Camille Schmid

Performer_innen: Ana Castaño Almendral, Anna Christen, Sima Djabar Zadegan, Sibylle Mumenthaler, Norwin Tharayil

Textauszug: In Company

Dass es eine Dringlichkeit gibt, die übers zusammen Machen auf die Welt kommt und wahrnehmbar wird. Es schützt auch, nicht so eine einsame Seele zu sein. Wenn man nicht alleine ist, ist auch nicht alles so auf sich bezogen, es steht schon in Beziehung.

Of course we discuss things, maybe we have an imagination of it, but a lot happens while talking to you. Finding arguments or arguing to see how it fits to the performance or not. Yeah, that was a challenge for me. But that is also good, you are open to conflicts. It has a lot to do with this, that we both know you as friends. We are not saying this that you feel bad. No, no, of course. We can honestly tell you that it sucked. If you look at it from this business perspective. So the friendship is a big deal. We don't have an economical aim.

Und was ist mit eurer Kooperation gerade? Mit eurem Kollektiv? Wir sind über Distanz im Kollektiv zusammen. Aber normalerweise, wenn man als Kollektiv arbeitet, hat man doch einen Namen und ihr habt bis jetzt immer eure Namen beibehalten, ihr habt keinen dritten Namen für eure Kollaboration.

Es gibt wieder den Trend zu diesem sehr langen Erzählen, zu diesen «long form»-Artikeln. Ich glaube, es ist schon die zeitliche Dimension, es sind alles Sachen, die dich länger beschäftigen, mit denen man lebt. Warum schaut man Serien? Das ist schon etwas, das man ins Leben einbettet. Sehr, ja. Es wird Teil des persönlichen Lebens. Inwiefern ist das Interview oder das Gespräch mit den Kulturschaffenden noch aktuell, und inwiefern ist das Gespräch in der Massenkommunikation noch eine beliebte Form, und inwiefern ist der Anspruch vorhanden einen versteckten Sinn zu enthüllen? Oder eben eine Persönlichkeit oder ein Geheimnis von einem Kunstwerk, vielleicht auch ein Wunsch nach Authentizität? Ich glaube, Persönlichkeit passt am besten: Dass man eine Persönlichkeit enthüllt. Man muss immer das Magische herausspüren, sonst wollen sie es nicht mehr im Blatt oder online haben.

Dass halt die Gefahr ist, dass wenn Kunst und Leben sich vermischen, oder sich alles vermischt, man das Private ausstellt. Alles könnte ständig immer verwertet werden aus wirtschaftlicher Sicht. Wenn du als Künstler arbeitest, bist du eingebunden in eine Innovationsmaschinerie, die potenziell nützlich sein kann, und man ist immer im Stress, und kann aus Stress wirklich Radikalität entstehen?

Schön, diese Ebene des *thinking together*, da kann ich sofort anknüpfen, das ist auch das zentrale unserer Zusammenarbeit: Das gemeinsame Denken, das Teilen und Zeit zusammen verbringen, so entstehen überhaupt Arbeiten. Es entsteht alles immer im Gespräch. Jemand sagt etwas, der andere knüpft daran an, es ist schon da sehr immateriell. Aber es ist nicht so, dass ihr alles immer zusammen macht, oder?

Returning To Sender - Gender & Diplomatie
Haus der Kulturen der Welt, Berlin
Juni 2014

Jubiläum Genderlaw
Espace Niki de Saint Phalle, Fribourg
Mai 2015

Shifting Kocherpark
Stadt Bern
Juli 2015

Sunday Cinema
well well well, Wien
Dezember 2015

The Worlds They Wanted
Haus für elektronische Künste, Basel
November - Januar 2015/2016

Plattform 16
Walchenturm Zürich
Februar 2016

ROSA UND LOUISE Ein feministisches Manifest in dialogischer Form

«S: Wassergymnastik, Aqua-
Jogging-Outdoor, Schwim-
men für Frauen Mittelstufe,
Bollywood Fitness, Step,
Boot Camp, Body Forming.
A: Körper haben wie Daten
undichte Stellen.»

Die Auseinandersetzung mit den Strukturen des feministischen Diskurses bildet die Grundlage des Manifestes, das von Ariane Koch und Sarina Scheidegger fortlaufend geschrieben wird. Das dialogische Stück wurde bis anhin in unterschiedlichen Stadien und Kontexten gezeigt: Als Performance – jeweils durch zwei Performerinnen gesprochen – und als Plakatserie im öffentlichen sowie im Ausstellungsraum.

Das dialogische Manifest löst sich von seiner eigentlichen autoritären Gestalt und erscheint in verschiedenen jeweils aktualisierten Versionen (bis anhin aufgeführt und erschienen: Version I-V).

Performer_innen: Sophie Brunner, Anna Christen, Sima Djabar Zaidagan, Moïra Gilliéron

Textauszug: Rosa und Louise
Ein feministisches Manifest in dialogischer Form, Version IV

S: Didn't I play a man and a woman, a white man and a black woman in one today?

A: Weren't we alike in many ways?

S: Did you just say that it is different now?

A: Difference? Different?

S: DRIFTING!

A: Masses of people think that feminism is always and only about women seeking to be equal to men. And a huge majority of these folks think feminism is anti-male. Their misunderstanding feminist politics reflects the reality that most folks learn about feminism from patriarchal mass media. (B.H.)

S: Auf der Bühne hausieren die Protagonisten mit neuen Konzepten für die Wissenschaft.

A: MEINE DOKTORMUTTER, DOKTORMUTTER, DOKTORMUTTER.

S: Die Mutter (Mehrzahl: Müttern), zur Abgrenzung manchmal auch Schraubenmutter, ist das mit einem Innengewinde versehene Gegenstück einer Schraube oder eines Gewindebolzens. Der Name ist analog zu dem des Gegenstücks, zum sogenannten Schraubenvater oder zur sogenannten Vaterschraube, gebildet.

A: I HATE RUNNING AROUND FOR PATRIARCHY.
So says Louise.

S: I HATE DREAMING OF CURATORS.

A: I HATE ADMINISTRATION.

S: I HATE ALL YOU CAN EAT.

S&A: 2 Kapseln Cranberry, 2 Dragees Magnesium, 2 Kapseln Floradix, 25 Tropfen Ecinacea, 3x täglich 3 kleine Löffel Chinakräuter, 2 Kapseln Magnesium Orotat, 3 Schüsslersalz Nr. 11, 3 Schüsslersalz Nr. 3, 3 Schüsslersalz Nr. 4, 7 Kügeli Similisan Arnica, 7 Kügeli Similisan Periosim

S: Ist dem Begriff Manifest schon eine Handlung eingeschrieben?

S: Muss ich mit dem Manifest auf einen Stuhl stehen?

A: IST DAS HIER EIN PROTEST, NUR WEIL ICH SCHREIE?

A: Sagt ihr nicht POSTFEMINISMUS?

S: HER MIT DEM FEMINISMUS. FEMI, FEMA, FEMEN, FAMEN, FAME, FAMI, MALA FEMMENA

A: FOMI

MY FRIEND EDWARD

«L: Früher hast du gesagt, ich
bin ein Punk, jetzt sagst du,
ich bin ein Hacker.
S: Die Hacktivisten»

Ariane Koch und Sarina Scheidegger führten Gespräche mit Edward, der den digitalen sowie öffentlichen Raum unterwandert und verschiedene Systeme «hackt». Aus dem Gesprächs-Material haben sie ein Textgewebe geflochten und die Welt des virtuellen Netzes, der städtischen Ordnung und die gesetzeswidrig darin hinterlassenen Spuren in Sprache verwandelt. Es geht um unsichtbare Sichtbarkeit, um Aufmerksamkeit durch Störung, um nicht akzeptierte Lebensformen, um einen «Clash» konträrer Auffassungen von Eigentum und Privatsphäre.

Die mit vier Akteur_innen inszenierte Performance wurde während den Basler Dokumentartagen täglich in einer immer anderen Privatwohnung aufgeführt.

N: Sagen wir es mal so: Jedes technologische System ist brechbar, wenn du genug Aufwand reinbutterst.

A: Wenn du dir die Fähigkeiten aneignest in ein System einzugreifen, was machst du nachher mit diesen Fähigkeiten?

L: Es ist ein Katz- und Mausspiel.

CHOR: LETZTES JAHR WAR ICH MIT ZWEI FREUNDEN AUF DER VOTIVKIRCHE UND HABE KÄSEFONDUE GEMACHT. DAS IST AUCH HACKING, DA GIBT'S HALT SO EIN GERÜST UND DANN HABEN WIR GENAU RECHERCHIERT, WIE DIE PLÄNE SIND, EIN SCHLOSS GEKNACKT UND DANN EINEN WEG RAUSGEFUNDEN UND DANN OBEN EIN KÄSEFONDUE GEMACHT. DAS WAR WIE EIN GIPFELSTURM.

A: Es geht darum, sich in unserem System einen Platz zu schaffen. Ja, sich Nischen zu schaffen. Eigentlich wieder ein Privatraum.

CHOR: DIE ÖFFENTLICHKEIT WIRD VON EINER INTIMITÄT TYRANNISIERT. ICH MEINE, IMMER WENN ICH IN DIE TERME GEHE, SITZEN DIE LEUTE DA MIT IHREN HANDYS IN DER SAUNA. DIE KÖNNEN ES NICHT GENIESSEN, OHNE DASS ES JEMAND ANDERES MITKRIEGT.

L: Aber für mich ist der Begriff des öffentlichen Raumes auch nicht klar. Was ist öffentlicher Raum? Da, wo du andere Menschen treffen kannst? Wo andere Leute Rechte haben hinzugehen? Ist dann ein WG-Durchgangszimmer schon öffentlicher Raum? Oder ist es die Stadt? Oder ist es, wo jeder hingehen kann? Stadt kann es ja auch nicht sein, da kann auch nicht jeder aus jedem Land hingehen.

A: Öffentlicher Raum ist ein Raum, wo man keinen Schlüssel braucht. Also, man kann eine Wohnung schon auch als einen öffentlichen Raum deklarieren.

S: Wenn wir online gehen, dann sind wir weder privat noch public. Wir sind weder sicher, noch offen. Wir sind irgendwo dazwischen.

N: The Internet is a very young space, not unlike the universe after the big bang. It is also a space inbetween spaces. It is a space between public and private space or between physical and ethereal space.

L: So komische Hybridgefährte, Halb-Töff, Halb-Auto. Vorderteil vom Auto und Hinterteil vom Töff. Was machst du jetzt? Jetzt baust du die wieder zusammen und hast ein Gefährt.

LETTERS FOR A. / LET- TERS FOR S.

«Bald sehen wir uns wieder.
Ob ich dich wohl noch erken-
ne? Ich bin die Frau mit dem
riesen Mantel. Liebe A.
Manchmal wäre ich gerne
eine Bildhauerin.»

Für die Performance «Letters for A./Letters for S.» schrieben sich die beiden Künstlerinnen während der Ausstellungszeit von «Teilchenparadies» jeden Tag einen Brief. Die Briefe wurden über den Kunstraum Riehen umgeleitet und jede Woche im Ausstellungsraum vorgelesen, erst danach wurden sie von den Performenden an die Künstlerinnen geschickt.

In der Ausstellung «The Bosom Friends» in der Vereinigung Bildender Künstlerinnen Österreich (VBKÖ) Wien wurden die Briefe im Archivraum präsentiert und erneut vorgelesen.

Basel, 12.1.2015 (Auszug)

Briefe sind Ausdruck von Beziehung, schreibt Reiner Stach, sie sind sogar Beziehung. Das ist ein schöner Gedanke: Eine Freundschaft, die sich materialisiert, sichtbar wird. Es bleibt etwas zurück, was die Freundschaft dokumentiert, ihr Gestalt gibt. Gleichzeitig entsteht eine Art Parallelfreundschaft: Der Austausch über Briefe schwebt über der eigentlichen Freundschaft und bildet etwas ganz Eigenes, etwas von ganz eigener Zeitlichkeit.

Wien, 20.1.2015 (Auszug)

Langsam fühlt sich das Ganze schon etwas narzisstisch an aber auch nur, weil ich halt die ganze Zeit alleine bin, da mit meinen Kopf und meinen Gedanken. Deshalb lese ich immer wieder gerne in den Gesprächen von Céline Condorelli & Avery F. Gordon und finde Auszüge, die ich für dich zitieren möchte: « If friendship is regarded as being outside work in the productivist sense, then perhaps working in friendship is a way of claiming space to work outside production. If the premise of working in friendship is valid as a desired condition, then in that condition friendship is much about producing itself as it is about producing the work. The working in friendship is also a way of doing.»

Luzern, 21.1.2015 (Auszug)

Vielleicht sollten wir ein bisschen patriarchalere, strengere Briefe schreiben. Und sie müssten mit der Schreibmaschine geschrieben sein und nicht in unserer verträumten Schnörkelschrift. Die Briefe müssten akzeptable Lösungen zu politischen, globalen Konflikten enthalten und mit einer aussagekräftigen Unterschrift signiert sein.

Wien, 23.1.2015

Liebe A. Ich weiss nicht, inwiefern diese Briefe mein «ICH» oder ein Subjekt manifestieren, während dem Schreiben, denke ich ja immer schon an dich, an die Lesung, an das Publikum. Ich bin also nicht «nur» bei mir – ich bezweifle sowieso ob das möglich ist – sondern auch immer woanders. Nun könnte ich wieder Arendt zitieren aber ich schaue mir lieber noch das Bild von ihr an – rauchend – das du mir geschickt hast. S.

Basel, 26.1.2015

Ständig will ich fortgehen und nie wieder kommen.

Wien, 2.2.2015 (Auszug)

Liebe A. Wenn Reiner Stach schreibt, dass Briefe Ausdruck von Beziehung sind, dann sind sie auch immer Ausdruck von Distanz, von Unerreichbarkeit, Ferne und Entfernung. Ist es die Materialisierung, das Abschicken und Erhalten von habtischen Gedanken, die eine Differenz herstellen zur alltäglichen, schnellen, digitalen Kommunikation? Geht das, was wir schneller erhalten, auch schneller vergessen?

LOOKING FOR FRITZ Vier performative Spaziergänge

«Top concept but a performance as bad as can be! So was von unprofessionell hab ich schon lange nicht erlebt. Zum Glück gabs im Münster ein tolles Konzert vom Gymnasium Disentis. Die Sponsoren werden entgeistert sein.»

An vier Samstagen, zu jeder Jahreszeit, fand jeweils ein performativer Spaziergang statt. Die Spaziergänge der Autor_innen bildeten die Grundlage für die Entstehung eines kollektiven Textfragments, an dem über die Dauer eines Jahres geschrieben wurde. Die Performer_innen wählten aus dem Text Fragmente aus, die für sie mit einem bestimmten Ort in der Stadt Basel in Verbindung stehen. Die ausgewählten Orte ergaben eine durch die Performer_innen geprägte Route durch die Stadt.

Während vier Stunden bewegten die Performer_innen sich auf dieser Strecke durch die Stadt und gaben simultan –einzeln oder in Gruppen– die Textfragmente wieder. Der kollektive Text, dessen Ursprung der Stadtraum ist, wurde durch den performativen Spaziergang wieder in den Raum rückgeführt. Der Stadtraum befand sich unter einer Art Texthaube. Durch die wiederholte Ausführung des Konzepts liessen sich verschiedene Stadien des kollektiven Texts und damit zugleich die Transformation der Stadt durch die verstrichene Zeit erkennbar machen. Es entstand vier Mal ein neuer Weg durch und eine neue Perspektive auf die Stadt.

Autor_innen: Fabian Grossenbacher, Ulrike Kiessling, Fritz Rösli, Marcel Schwald, Andreas Thierstein, Barbara Van der Meulen-Kunz

Performer_innen: Fiorina Brotbeck, Meret Bodamer, Daniela Brugger, Ana Castaño Almendral, Anna Christen, Judith Cuénod, Sima Djabar Zadegan, Chantal Dubs, Elke Füllhaas, Max Gnant, Raphaela Grolimund, Lucien Haug, Gordon Jäntsch, Svenja Koch, Könige Kleiner Länder, Ephraim Meister, Nora Locher, Yuri Maurer, Sibylle Mumenthaler, Johanna Raimund, Susan Reznik, Olivia Ronzani, Isabella Scherer, Norwin Tharyil, UFO (Lukas Huber & Michael Anklin), u.a

Spaziergang #181 Ohne Titel

Ein älterer Mann läuft vorbei und schimpft vor sich hin: «Schon wieder so ein Arschloch, dass überall rumbellen muss.»

Ich sehe das. Ich sehe das. Da ist es. Es rückt näher. Alle rücken näher. Zusammen. Verdichteter Wohnraum. Hier wird alles geteilt. Hier wird niemand alleine sein. Hier weiss niemand warum Person hier ist. Ein Schinkensandwich, ein Käsesandwich, in Klarsichtsfolie verpackt. Du siehst aus wie ein Haus aus HBO.

The mind goes where the smoke is hauled

Legs are stalled

I should guide my gaze to new venture

Let go of misadventure

For you I'm wearing this beautiful gown

Sneakers are my taping

Ich habe mich immer hündisch genug verhalten. Aber mein hündisches Verhalten wird schon seit einiger Zeit nicht mehr belohnt, was mir Kopfzerbrechen bereitet. Vielleicht ist es doch, weil ich mich oft geweigert habe, die anderen zu beißen.

Sie senkt etwas pathetisch ihre Augenlider und sagt mir, es sei alles nur gemalt, alles nur gemalt. Ich solle mich ruhig täuschen lassen.

Vorgestern war ich mit Susanne K. unterwegs. Susanne K., das sei hier gesagt, ist eine völlig unqualifizierte Spaziergängerin. Sie spricht zu viel. Bevor B. sein Rückgrat eingebüsst hat, ging K. immer mit B. spazieren. Ich bezweifle, dass man zu zweit spazieren kann, aber B., der nun nicht mehr mit K. geht, besteht darauf. Er sagt, man solle sich seine Mitspaziergänger sorgfältig auswählen und auch nur selten mit ihnen gehen.

Dieser prachtvolle Campus beeindruckte mich gewaltig. Vor kurzem war hier nichts los, gar nichts. Und jetzt... ein prächtiger Campus! Ein bisschen Beton, ein bisschen Glas und vor allem viel Kultur, viel, viel Kultur.

Bei der Bleichenstrasse steht ein Polizist mit Sonnencreme im Gesicht.

Spaziergang #175.1. Post-Einsamkeit. Durch pharmazeutische Vorstädte gewandelt.

Irgendwann sind die Wege verbraucht, sind die Pfade ausgetreten wie alte Mokassins. Ich selber bin verbraucht. Jeder Schritt fällt mir schwer, jedes Wort, das ich an dich richte, stirbt auf halbem Wege ab, kommt nicht an, bleibt in der Luft hängen. Deswegen ist es mir manchmal recht, wenn wir schweigen.

Ich erinnere mich nicht mehr an die Häuser hier.

NOW THIS OVER OVER Eine performative Ausstellung über drei Tage

«Eine neue Performance muss her. Eine neue Performance muss her, und zwar bald. Eine neue Performance muss her, am besten gleich jetzt.»

Für «Now This Over Over» wurden siebenundzwanzig Autor_innen eingeladen, einen Erinnerungstext nach ihrer Wahl über eine erlebte Performance oder ein Theaterstück zu schreiben. Die Texte wurden an dreizehn Performer_innen weitergegeben, die diese im Vorfeld lasen. Im Rahmen der Ausstellung erinnerten sie sich an die Texte und erzählten diese nach. In mehreren Stationen wurde nacherzählt, was von einer vergangenen Aufführung, einem flüchtigen Moment in Erinnerung geblieben ist. Die verschiedenen Erinnerungsvorgänge mündeten in einer ebenfalls vergänglichen Situation, die sich zu einem eigenständigen Stück transformierte.

Die Ausgangstexte wurden in einer Publikation veröffentlicht, welche zwischen Dokumentation, Programmheft und Stücktext fungierte und die Frage der Konservierung von Aufführungen thematisierte, gleichzeitig ersetzt sie eine fotografische oder filmische Dokumentation.

Performer_innen: Noëmi Berger, Ana Castaño Almendral, Anna Christen, Sima Djabar Zadegan, Elke Füllhaas, Moïra Gilliéron, Alma Handschin, Gordon Jäntschi, Nora Locher, Sabina Reich, Fritz Rösli, Patrick Schrag, Norwin Tharayil

Autor_innen: Nino Baumgartner, Sophie Brunner, Ilse Ermen, Gilles Fontolliet, Alain Gloor, Christine Godet, Tyna Fritschy, Katrin Grögel, Ulrike Kiessling, Philipp Koch, Isabelle Krieg, Tine Melzer, Kai Mertig, Victor Moser, Christian Müller, Giorgio Sadotti, Pascal Schärli, Ramon Schocher, Fabian Schöneich, Hansmartin Siegrist, Alexandra Stähli, Reinhard Storz, Brooke Tomiello, Simona Travaglianti, Hajo Tuschy, Anina Ung, Adrian Wettstein.

Es ist ein Freitagabend in einem Museum in Basel. In einem der Ausstellungsräume sammeln sich einige Besucher und warten darauf etwas zu sehen. Was man schon sehen kann, ist ein Stuhl, der nicht ganz in der Mitte des Raumes steht. An zwei Wänden sind Plakate angebracht, die Portraits verschiedener junger Menschen zeigen. Sie erinnern mit ihrer Kleidung und den Frisuren an den „Look“ der 80er Jahre. Ein junger Mann kommt in den Raum und stellt eine Flasche Wasser in die Ecke, er geht zurück, auf den Stuhl zu, und beginnt sich zu bewegen. Er schreitet durch den Raum und bewegt seine Glieder. Es ist kein Tanz, vielmehr sind es spontane und doch scheinbar kontrollierte Bewegungen. Seine Arme und Beine bewegen sich sichtlich unabhängig voneinander.

Es kommen mehr Besucher, die vor der Türe stehen bleiben. Der junge Mann ruft ihnen zu und bittet sie herein. Er meint, dass es noch nicht begonnen hätte, er nur den Raum vorbereiten würde. Weiter bewegt er sich. Die Bewegungen haben etwas an sich, dass an Ballett erinnert. Doch seine Interpretation ist viel lockerer, gar frei und individuell. Es geht los, so scheint es, und er setzt sich auf den Stuhl. Er beginnt zu singen; keine Lieder, vielmehr Fragmente von Songs, Rap und Hip-Hop-Zeilen, die einem bekannt vorkommen. Es sind immer nur einzelne Fragmente kombiniert mit Lauten. Seine Bewegung hören nicht auf, sie sind jedoch kontrollierter und gehen mit den Songs einher. Er bewegt sich auf den Stuhl. Er springt auf und setzt sich wieder. Er bewegt sich lasziv und schon wieder scheinen bekannt Musikvideos durch. Manchmal steht er auf und tanzt etwas und dann setzt er sich wieder und bewegt sich weiter. Es scheint eine Abfolge von Bewegungen, Rhythmen, Lauten und Rap-Zitaten zu sein. Er zieht sich nun die Schuhe aus ohne jedoch die Kette von Ereignissen zu unterbrechen.

Zu einem späteren Zeitpunkt zieht er sie wieder an. Er geht auf die Wand zu, bewegt sich an ihr entlang. Er singt, er spricht, er „rapt“. Die Besucher sind ganz starr und leise, sie folgen ihm und jeder seiner Bewegungen. Manchmal schmunzeln sie oder lachen kurz auf. Sie sind gespannt und konzentriert. Er setzt sich wieder, beugt sich nach vorn. Immer hat er Kontakt mit den Besuchern. Er schaut ihnen in die Augen und macht ihnen bewusst, dass er sie sieht, es für sie aufführt. Er steht auf und geht auf die Besucher zu, er läuft an ihnen vorbei. Manchmal bleibt kur stehen und immer noch gibt es keine Unterbrechung. Der Song geht weiter. Die Arbeit ist einem Musikvideo oder einem Album gar nicht so unähnlich. Man bekommt diesen Eindruck einer Single oder eines Einblickes in verschiedene Tracks. Jeder steht für sich und jeder spielt nur eine Kostprobe von dem was kommen könnte. Der Performer, der junge Mann visualisiert jeden einzelnen, „skipt“ jedoch immer schnell zum Nächsten. Die Arbeit ist zu Ende, als wäre das Album abgelaufen. Die Besucher applaudieren, der junge Mann verbeugt sich und verschwindet. Die Musik ist vorbei, die Tracks sind zu Ende.

Ariane Koch, geb. 1988, lebt und arbeitet in Basel/Berlin

Ausbildung/Berufliche Tätigkeiten

2011–2013 Studium Theaterwissenschaft (Universität Bern) und Philosophie (Universität Basel)
08.2012–07.2013 Assistenz Stadtgalerie, Bern
2011 Bachelor Fine Arts an der Hochschule für Gestaltung und Kunst Basel (HGK)
2009 Zwei Semester Fine Arts an der Hochschule der Künste Bern (HKB)

Auszeichnungen/Preise

2016 Plattform 16/Nomination Helvetia Kunstpreis 2016
2015 Kunstkredit Basel-Stadt, Werkbeitrag
2015/16 Hausautorin Luzerner Theater, StückLabor Basel – Neue Schweizer Dramatik
2014 Artist in Residency, Literarisches Colloquium, Berlin (D)
2013/14 Dramenprozessor, Förderprogramm für junge Schweizer DramatikerInnen, Theater Winkelwiese, Zürich
2013 Freies Kunstprojekt, *Looking For Fritz*, Kunstkredit Basel

Ariane Koch schreibt Theatertexte und Performances in unterschiedlichen Kollaborationen und Kontexten. In Zusammenarbeit mit Moïra Gilliéron und Zino Wey entstanden «Mein Enkel 2072» und «Homo Digitalis» und wurden in der Kaserne Basel uraufgeführt (weitere Vorstellungen in Berlin und Zürich). Ariane Koch absolvierte den Dramenprozessor 13/14, in dessen Rahmen das Stück «Wer ist Walter» entstand. In Zusammenarbeit mit Joël László hat sie die Kurzstücksammlung «Zukunft Europa» (Inszenierung: Theater Marie) verfasst, welche in Aarau, Basel, Graz und Zürich aufgeführt wurde. Sie residierte 2014/15 mehrmals am Literarischen Colloquium Berlin und gibt seit 2009 das «Lasso», eine Zeitschrift für Kunst und Literatur, heraus. Aktuell ist sie Hausautorin am Luzerner Theater.

Sarina Scheidegger, geb. 1985, lebt und arbeitet in Basel/Buenos Aires

Ausbildung/Berufliche Tätigkeiten:

2015 Master of Contemporary Art Practice HKB, Bern
2014/2015 Erasmussemester an der Universität für angewandte Künste Wien Trans-Art Master
seit 2012 Vorstandsmitglied des Ausstellungsraum Klingental Basel
2011-2015 wissenschaftliche Assistenz FHNW HGK, Institut Kunst
2006–2009 Bachelor of Fine Arts, FHNW HGK Basel

Auszeichnungen/Preise

2016 Atelier Mondial, Artist in Residency, Buenos Aires
2016 Plattform 16/Nomination Helvetia Kunstpreis 2016
2015 Kunstkredit Basel-Stadt, Werkbeitrag
2013 Kunstkredit Basel-Stadt, Freies Kunstprojekt
2012 Performance Preis Schweiz
2012 iaab, Artist in Residency, Leipzig

Sarina Scheidegger realisiert Projekte in unterschiedlichen Kollaborationen in den Bereichen Kunst, Literatur und Musik. 2011-2015 arbeitete sie als wissenschaftliche Assistentin an der Hochschule für Gestaltung und Kunst in Basel. Sie residierte 2011 mit dem iaab-Stipendium sechs Monate in Leipzig. 2012 erhielt sie den Performancepreis Schweiz mit der Arbeit «To Forget Is To Remember». Seit 2013 organisiert sie die «Rooftop Readings» (u.a. mit Romy Rügger, Nino Baumgartner, Dorothee Elmiger), eine Lesereihe über den Dächern von Basel. Mit Kambiz Shafei gründete sie 2016 das Format «Stingray Editions» um Editionen mit und von anderen Künstler_innen zu veröffentlichen. Mit der Band «Inka Palmi» spielt sie im traditionellen Feld des Dilettantismus mit Instrumenten und Stimme. Aktuell ist sie mit einem Stipendium von Atelier Mondial/SKK für sechs Monate in Buenos Aires.

Ausstellungen/Performances, Magazine (Auswahl)

2016 (upcoming)
Jahresausstellung Werkbeiträge, Kunsthalle, Basel
Manifesta Zürich – What People Do For Money, hNc agency, kuratiert von Agustina Struengmann & Martin Schick, Zürich
.perf – Associaion What About Performances Art, kuratiert von Madeleine Amsler & Marie-Eve Knoerle, Genf
Essen Zahlen Sterben, Late Night Show, Theater Luzern, Luzern

2016

Plattform 2016, kuratiert von Kunstwollen (u.a. Jessica Bourgoz, Charlotte Matter), Walchenturm, Zürich
Epicycle Episodes 1-6, Kooperation mit Sinfonietta Basel, kuratiert von Clara Becker, Basel

2015

Sunday Cinema, kuratiert von Tenzing Bashee, well well well, Wien (A)
The Worlds They Wanted, Regionale 2015, kuratiert von Alexandra Adler, Haus für elektronische Künste, Basel
Basel Sample, mit Collectif Rodynam, Schwarzwaldalle, Basel
Shifting Kocherpark, kuratiert von Anabel Sarabi/Miriam Sturzenegger, Bern
Neue, Diplomausstellung MA CAP, Centre PasqueArt, Biel
*In*Justice – Jubiläumsfeier*, FRI – Schweizerisches Institut für Rechtswissenschaft und Gender Law, Fribourg
Bosom Friends, VBKÖ – Vereinigung Bildender Künstlerinnen Österreichs, Wien (Ö)
Die Sprache möchte sprechen, Performance Lectures, Institut für Ästhetische Praxis und Theorie, HGK, Basel
It's The Real Thing – Basler Dokumentartage, kuratiert von Boris Nikitin, Kaserne Basel, Basel
Teilchenparadies, Kunstraum Riehen, kuratiert von Nicolas Kerksieck, Basel

2014

Looking for Fritz, 1.-4. performativer Spaziergang, Stadtraum Basel
Lokal-int, kuratiert von Collectif Rodynam, Biel
Vanishing Point – Special Event, kuratiert von Agnieszka Sosnowska, Ausstellungsraum Klingental, Basel
Website Pro Helvetia Cairo (AT), kuratiert von Markus Stegmann, Basel/Kairo
IPA Istanbul 2014, kuratiert von Burçak Konukman, Plattform for Performance Artists, Istanbul
Gender und Diplomatie, Haus der Kulturen der Welt, kuratiert von Lena von Geysso/Michaela Richter/ Agnieszka Roguski/Kristina Semenova, Berlin (D)
Here and Now. Und die Ferne wird zur Nähe, Perla-Mode und Winterhalder-Areal, kuratiert von Friction, Zürich
Fest, Auftritte, Bar und Tanz – Grosses Kaskadenkondensator Jubiläumsfest, Kaskadenkondensator, Basel
2013
Revisiting the SPACE, Part 2, MitOst Festival, kuratiert von Kristina Semenova, Leipzig (D)
Revisiting the SPACE, Part 1, Voronezh Center for Contemporary Art, kuratiert von Kristina Semenova, Voronezh (RUS)
Now This Over Over – eine performative Ausstellung, Ausstellungsraum Klingental, Basel

Publikationen/Interviews/Magazine

2016

Ausstellungskatalog *Plattform 2016*, Gespräch und Text mit Anouk Schumacher, Zürich 2016

2015

In Company, Publikation zur Ausstellung «Neue», Centre Pasque'Art, Stingray Editions, Basel
Lack, Performancepreis Schweiz 2015, Interview, Hrsg. sic! Raum für Kunst, Nadine Wietlisbach, Laura Breitschmid, Eva-Maria Knüsel

Mousse Magazine, Special Edition ART Basel, Kooperation mit deuxpiece Basel
all-over Nr.8 – Magazin für Kunst und Ästhetik, Basel/Wien (Ö)

Ausstellungskatalog *Bosom Friends*, Vereinigung bildender Künstlerinnen Wien, Hrsg. Doris Löffler, Kristina Pia Hofer, Wien (Ö)

2014

Ausstellungskatalog *Return To Sender*, Gespräch mit Kristina Semenova, Haus der Kulturen der Welt, Berlin (D)
Hidden Poems, Rooftop Reading, 175 Jahre Kunstverein Basel, Kunsthalle Basel
Ausstellungskatalog, *Here ans Now. Und die Ferne wird zur Nähe*, Interview mit Julia Jost, Hrsg. Natalie Keppler, Camille Jamet, Robert Steinberger, Zürich

2013

Now This Over Over, Publikation zur Ausstellung «Now This Over Over», Ausstellungsraum Klingental Basel